

# Symphonie der Hoffnung

Gedanken zu einem eindrucksvollen Musikprojekt

*Harald Dengg*

Am 26. Oktober 2011, dem österreichischen Nationalfeiertag, gelangte in der riesigen Fabrikhalle der Firma Amari in St. Johann im Pongau die „Symphonie der Hoffnung“ zur Aufführung, ein Werk in drei Sätzen für symphonisches Blasorchester, Sopran- und Altstimme des jungen österreichischen Komponisten Thomas Doss nach einer Idee von Hans Mayr, mit Texten von Erich Fried und Mongo Stojka, sowie einem Exposé von Michael Mooslechner.

Die Ausführenden waren das vom Dirigenten Prof. Johann Mösenbichler geleitete Sinfonische Blasorchester Pongau, Harri Stojka mit seiner Band, Christiane Schober – Sopran, Agnes Wimmer – Alt und mit Videozuspielung als Sprecher der bekannte deutsche Schauspieler Ben Becker. Es war das nach drei Aufführungen im Jahr 2005 und einer in neugefasster Form am 14. 10. 2011 beim St. Vinzenz-Heim in Schwarzach (Open Air) die bereits fünfte. Eine sechste Aufführung folgt noch am 14.



*Die Symphonie der Hoffnung erklang am 14. Oktober 2011 vor dem St. Vinzenz Heim in Schwarzach zum Gedenken der 123 geistig behinderten Menschen, die trotz des mutigen Widerstands von Schwester Anna Bertha von Königsegg ermordet worden sind.*

Foto: Rettensteiner, Schwarzach

März 2012 im Wiener Musikverein. (Die Aufführungen des Jahres 2005 gab es am 14. 5. in St. Johann – Mülltrennungshalle der Firma Höller, am 16. 5. in Salzburg – Kongresshaus und am 3. 7. in Goldegg – Open Air am Bööndlse.)

Ich hatte die Möglichkeit, die für mich in mehrfacher Hinsicht außergewöhnliche Aufführung am 26. Oktober 2011 mitzuerleben. Ich war tief beeindruckt, beeindruckt von der faszinierenden Musik und der großartigen Leistung des Sinfonischen Blsorchesteres Pongau, beeindruckt vor allem aber auch davon, wie von der Aufführung als Ganzes die Aufgabe, die sich das Projekt gestellt hat, gelöst wurde. Diese Aufgabe war: Auseinandersetzung mit einem Stück dunkler Vergangenheit unseres Landes über den Weg der Musik, verbunden mit Text und Bild.

Den Anstoß für die Idee zu diesem großen Musikprojekt gab für Hans Mayr, heute Bürgermeister von Goldegg, die Verleihung des St. Johanner Kulturpreises im Jahr 2003 an Michael Mooslechner und Robert Stadler für ihr bereits 1986 herausgegebenes Buch „St. Johann 1938–1945“. Darin geht es um Jahre, über die in St. Johann bis zur Kulturpreisverleihung kaum gesprochen wurde, um Geschehnisse, die man lieber vergessen wollte. Dazu zählen vor allem auch die Verbrechen gegen die Menschlichkeit im von der NS-Diktatur 1941 in St. Johann eingerichteten Kriegsgefangenenlager Markt Pongau, einem Lager, in dem sich zeitweise 30.000 Gefangene befanden. (Anmerkung: St. Johann erhielt in den Jahren der NS-Diktatur den Namen Markt Pongau.)

Hans Mayr spürte, dass es nun, 60 Jahre nach Kriegsende notwendig war, sich auf breiterer Ebene mit diesem Stück Vergangenheit auseinanderzusetzen. Dabei stand für ihn von Beginn an fest: Diese Auseinandersetzung muss über Musik erfolgen, denn *„Musik vermag auszudrücken, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schwei-*

*gen unmöglich ist“* (Zitat von Victor Hugo, französischer Schriftsteller, 1802–1885, in der Werkbeschreibung der „Symphonie der Hoffnung“). Durch die große Liebe, die Hans Mayr der Blasmusik entgegenbringt (er war damals Obmann der Musikkapelle Goldegg und Bezirksobmann des Blasmusikverbandes Pongau), war vorgegeben, dass es ein Projekt für die Blasmusik werden musste.

## Noch etwas war Hans Mayr wichtig:

Es sollte keineswegs um ein Anklagen gehen, wohl aber darum, aufzuzeigen, wie viel Leid die Jahre der NS-Diktatur für viele Menschen gebracht haben und wie es zu all dem gekommen ist. Sich mit Fragen dem zu nähern, was damals an für uns heute Unfassbarem geschehen ist, schien Hans Mayr dafür ein guter Weg zu sein. Das sogenannte „Fragelied“ des bedeutenden österreichisch-britischen Lyrikers Erich Fried gab hier für die Komposition ein gutes textliches Grundgerüst. Es beginnt mit: *„St. Johann im Pongau, was war das für eine Bahn, die du genommen hast zur Zeit, von der wir reden? Was war das für ein Weg, den du damals gegangen bist? Du hast Gras drüber wachsen lassen, denn wer geht noch hin zu den Gräbern? ....“*. (Erich Fried besuchte im Mai 1986 aus Anlass einer Dichterlesung St. Johann. Unter dem Eindruck der Schilderungen über das Kriegsgefangenenlager Markt Pongau des NS-Regimes verfasste er für das Gästebuch der St. Johanner Familie Beck das bislang unveröffentlichte „Fragelied“.) In den weiteren Zeilen des Liedes spricht Erich Fried die Tatsache an, dass das Kriegsgefangenenlager zweigeteilt war. Rechts von der Bahn – hier waren Franzosen, Engländer, Schotten, Kanadier und Amerikaner untergebracht – gab es keinen Hunger. Die Gefangenen wurden der „Genfer Konvention“ entsprechend behandelt. In die Baracken

links von der Bahn kamen die nach der nationalsozialistischen Rassenideologie als „minderwertige Ethnien“, als „Untermenschen“ bezeichneten Gefangenen. Das waren hauptsächlich Russen und Jugoslawen. Vor allem für die russischen Gefangenen war St. Johann ein Schreckenslager. Hunger und grausamste Behandlung, Leid und Tod waren angeordnet durch Gesetze und Befehle nationalsozialistischer Führer und wurden brutal ausgeführt. 3.709 sowjetische Kriegsgefangene sind hier im sogenannten „Russenfriedhof“ begraben.

„Minderwertige Ethnien“ waren nach der nationalsozialistischen Rassenideologie auch Roma und Sinti. Sie wurden in der Zeit der NS-Diktatur ebenfalls mitleidlos verfolgt. Auch ihr Schicksal – es ist in diesen Jahren in vielem dem der Juden vergleichbar – wird in der „Symphonie der Hoffnung“ angesprochen. Durch die Mitwirkung von Mongo Stojka bei der Texterstellung und von Harri Stojka, dem faszinierenden Roma-Musiker und seiner Band bei den Aufführungen, hat es ein besonderes Gewicht erhalten.

Ein Abschnitt der „Symphonie der Hoffnung“ gilt auch der heute noch für viele mit großer Emotion beladenen Tragödie in Goldegg Weng, bei der im Juli 1944 insgesamt 25 Männer und Frauen von Leuten der Waffen-SS an Ort und Stelle erschossen bzw. in einem Konzentrationslager exekutiert wurden. Das Werk stellt zwar die Frage: Warum? Warum musste das geschehen? Es will aber bewusst keine Antwort geben.

In die Fassung 2011 der „Symphonie der Hoffnung“ wurde auch noch der mutige, aber vergebliche Kampf von Schwester Anna Bertha von Königsegg gegen die Tötung von 123 geistig behinderten Bewohnern der Versorgungsanstalt Schernberg bei Schwarzach aufgenommen. Ihr energischer Widerstand gegen das Euthanasieprogramm der NS-Diktatur wurde durch ihre Verhaftung erstickt.

Von solchen Geschehnissen zu hören, macht betroffen. Sie deshalb verdrängen oder vergessen zu wollen, darf nicht der Weg sein. Es muss Anliegen unserer Gesellschaft sein, offen und objektiv aufzuzeigen, was war und es muss uns ein Anliegen sein, uns damit auseinanderzusetzen. Für diese Auseinandersetzung heute nach einem Zeitabstand von bald 70 Jahren gute Wege zu finden, ist dabei die große Herausforderung. Der Weg, den Hans Mayr gewählt und verwirklicht hat, ist ein guter Weg. Das zeigt auch die große Zahl an Besuchern, über 7.000 waren es bei den bisherigen fünf Aufführungen. Offen ansprechen, was war, kann beitragen, Wunden zu heilen. Hans Mayr will mehr. Ihm geht es vor allem auch darum, den Menschen heute bewusst zu machen, was es heißt, in Frieden und Freiheit miteinander leben zu können, und bewusst zu machen, dass uns das nicht selbstverständlich gegeben ist, sondern von jedem von uns aktives Mitwirken braucht.

Im Vordergrund muss dabei stehen, jedem Mitmenschen mit Wertschätzung zu begegnen. Das gilt heute bei uns insbesondere auch denen gegenüber, die aus einem anderen Land, aus einem anderen Kulturkreis kommend bei uns eine neue Heimat gefunden haben. Respektieren wir das Anderssein des Anderen, begegnen wir ihm mit Toleranz und erkennen wir, dass im Grunde gerade die vielen Eigenarten, die es gibt, unsere Welt im Großen wie im Kleinen reich machen. Denken wir daran, dass Nationalismus Ausgangspunkt für Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit ist und in viele Teile der Welt Feindseligkeit und Krieg getragen hat und auch heute noch trägt. Denken wir aber auch daran, dass in Frieden leben letztlich die Bereitschaft braucht, verzeihen zu können. Das bewusst zu machen zählt auch zu den großen Anliegen der „Symphonie der Hoffnung“. Damit kommen wir zum Titel des Werkes. Die Hoffnung auf eine menschlichere und friedlichere Welt hat den Menschen nach

dem 2. Weltkrieg die Kraft gegeben, ein neues Europa zu bauen, ein Europa, in dem die Völker mit ihren unterschiedlichen Kulturen in Frieden und Freiheit miteinander leben. Diese Hoffnung ist Wirklichkeit geworden. Heute hoffen wir darauf, dieses uns nun bald 70 Jahre gegebene friedliche Miteinander weiterhin erhalten zu können.

## Komposition von Thomas Doss

Der Komponist Thomas Doss hat es in dieser einzigartigen Komposition nicht nur verstanden, Angst, Schmerz, Leid, Wut und Verzweiflung mit der Sprache der Musik erlebbar zu machen. Durch das Einbeziehen von Elementen aus der slawischen, jiddischen und orientalischen Musik, durch das Verwenden von Motiven aus dem Jazz, aus der Roma-Musik und der alpenländischen Volksmusik und das Einsetzen eines Synthesizers schuf er eine Tonsprache, die keinerlei Grenzen zieht. Durch das Zusammenführen dieser unterschiedlichen Elemente zu einem großartigen Ganzen hat er das Werk zu einer Botschaft für friedliches Zusammenleben und Zusammenwirken der unterschiedlichen europäischen Völker wie auch von Menschen mit unterschiedlicher Muttersprache und unterschiedlicher Kultur gemacht. Hans Mayr ist zu gratulieren, dass es ihm gelungen ist, Thomas Doss als Komponisten für dieses große Musikprojekt zu gewinnen.

Große Anerkennung verdienen aber auch die Pongauer Musiker. Bei den Aufführungen im Jahr 2005 waren das die Musiker

der Trachtenmusikkapellen Goldegg und Taxenbach, bei den Aufführungen im Jahr 2011 die Musiker des sinfonischen Blasorchesters Pongau. Die Einstudierung der Musikidee von Thomas Doss war für die Amateurmusiker eine Riesenherausforderung. Größter Respekt gebührt den Dirigenten. Im Jahr 2005 waren das Gernot Pracher (Kapellmeister der Musikkapelle Goldegg) und Christian Hörbiger (Kapellmeister der Musikkapelle Taxenbach), im Jahr 2011 Klaus Vinatzer (Bezirkskapellmeister des Pongaus) und Universitätsprofessor Hans Mösenbichler (Anton-Bruckner-Privatuniversität Linz).

Großer Dank gilt auch den vielen ehrenamtlichen Helfern wie auch allen, die das Projekt finanziell unterstützt haben. Ohne sie wären die Aufführungen nicht möglich gewesen. Dass es gelungen ist, für die Aufführung 2011 Persönlichkeiten wie den bekannten deutschen Schauspieler Ben Becker als Sprecher (Videoeinspielung), Universitätsprofessor Johann Mösenbichler und – wie 2005 – auch wieder den Romamusiker Harri Stojka und seine Band zu gewinnen, darf als Zeichen großer Wertschätzung für die Kraft und Qualität des Werkes, der Musik wie auch der Gesamtgestaltung, aber auch als Anerkennung unserer Blasmusik gewertet werden.

Möge die „Symphonie der Hoffnung“, die bei den bisherigen Aufführungen so viele Menschen tief beeindruckt hat, weiterwirken, damit die Hoffnungen, die wir heute an die Zukunft unseres Landes und Europas, ja der ganzen Welt haben, auch Wirklichkeit werden.

# Salzburger Volkskultur

36. Jahrgang · Mai 2012

ISSN 1993-2883

Aus dem Inhalt:

- Salzburger Residenz
- Heimatschachelmuseum!?
- Symphonie der Hoffnung
- Hermann Delacher

